Evang.-Luth. Schulblatt.

52. Jahrgang. April 1917. Nr. 4.

Was verdankt unser Land der lutherischen Kirchenreformation?

Es ist in unserer Zeit, besonders in diesem Jubiläumsjahr, von großer Bedeutung und Wichtigkeit, daß wir Lutheraner nicht nur selbst uns darüber recht klar werden, welch große Segnungen durch die lutherische Kirchenreformation über unser Land gekommen sind, sondern daß wir dieses Bewußtsein auch bei unsern Kindern und bei unsern Mitbürgern wachzurufen uns ernstlich bemühen. Denn je und je hat sich die Papstkirche damit gebrüstet, daß sie es gewesen sei, die unserm Lande alle Wohltaten gebracht habe und jetzt noch bringe; und zwar behauptet dies nicht bloß die römische Papstpresse selbst, sondern auch die unter dem Einfluß der römischen Propaganda stehende weltliche Presse bringt oft spaltenlange Artikel, die, strotzend von Ruhm über die Wohltaten, die angeblich die römische Papstkirche über unser Land gebracht hat, unsere Mitbürger irreleiten.

Die Lutheraner sind es daher der Ehre Gottes und seiner Kirche, ja dem ganzen Lande schuldig, immer klarer zu zeigen, daß unser Land der lutherischen Kirchenreformation fast alles zu verdanken hat.

Es scheint freilich eitler Selbstruhm und Selbstgefälligkeit zu sein, wenn man aus dem Munde der Lutheraner selbst die Behauptung hören muß: Amerika hat der lutherischen Kirchenreformation eigentlich alles zu verdanken, alles, was es an wirklichen und bleibenden Gütern besitzt; aber es entspricht dies nicht nur den nackten Tatsachen, und ist auch nicht bloß das Urteil der Lutheraner, sondern so urteilen die Gelehrten der Welt selbst.

Und dieser Behauptung wird jeder vorurteilsfreie Leser zufallen müssen, wenn er die Wirkung und den Einfluß der Reformation betrachtet. Denn wie sah es vor der Reformation im allgemeinen in der Welt aus? Es lag tatsächlich alles im argen. Nicht nur war durch das Papsttum das Wort Gottes vom Leuchter

gestoßen worden, sondern auch wahre Kunst und Wissenschaft. Der Schulunterricht war fast gänzlich vernachlässigt. Die Macht der Obrigkeit war unterdrückt. Die Ehre der Ehe war beschmutzt. Die Redefreiheit, die Gewissensfreiheit, ja die persönliche Freiheit war den Menschen genommen. Willenlos war man der Herrschaft der Priester unterworfen, und vor dem Bann des Papstes erzitterte die ganze Welt. So düster und öde sah es aus, daß man jene Zeit kurzweg „das finstere Mittelalter" nannte.

Dieses erkannten schon vor Luther treue Zeugen und traten dagegen auf. Unter diesen war insonderheit Johann Hus, dessen fünfhundertjähriges Jubiläum vor zwei Jahren gefeiert wurde. Mit großem Nachdruck wies er hin auf das Verderben, welches durch das Papsttum über die christliche Kirche gekommen war. Er bezeichnete die Schrift als die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens, nach welcher auch die Schriften der Heiligen und die Bullen des Papstes beurteilt werden sollten. Mit beißender Ironie geißelte er die Tyrannei und die Sünden der Priester und widerlegte die Irrlehren des Papsttums. Aber was war die Folge? Er wurde als Ketzer zum Tode verurteilt.

Da trat Luther auf in der Kraft Gottes mit dem hellen Licht des Evangeliums und durchleuchtete die Finsternis; er offenbarte den Greuel der Priesterherrschaft, vernichtete die Tyrannei des Papstes und brachte der ganzen Welt die seligmachende Gnadenbotschaft wieder, die Gott in seinem Wort ihr gegeben hatte. Da ging ein neues Licht über der in Finsternis schmachtenden Kirche auf, und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern auch in andern Ländern der Christenheit; denn ein wahrhaft christliches Schulwesen wurde eingeführt, wodurch die Jugend in dem Wege des Heils unterrichtet wurde, die Ehe und der christliche Hausstand kamen wieder zu Ehren, die weltliche Obrigkeit wurde aus der Knechtschaft des Papstes befreit, Kunst und Wissenschaften blühten wieder auf, und die Freiheit des Gewissens wurde wiederhergestellt. Kurz, neues Leben zeigte sich, eine neue Epoche trat ein.

Alle diese Wohltaten ergossen sich, wie gesagt, nicht bloß über Deutschland, sondern auch über andere Länder, namentlich Holland, England, Schweden, Norwegen und Dänemark. Diese Tatsache bezeugt unter andern ein Mann, der von allen gebildeten Menschen als ein durchaus fähiger Schriftsteller und unparteiischer Kritiker der Weltgeschichte anerkannt wird, Thomas Carlyle. Er schreibt unter anderm: „Der Reichstag zu Worms und das Erscheinen Luthers auf demselben am 17. April 1521 kann als die größte Begebenheit in der modernen

Geschichte Europas angesehen werden, ja, tatsächlich als der Augenblick, da die ganze nachfolgende Zivilisation einsetzte. Hier auf der einen Seite thront die Macht der Welt, auf der andern Seite tritt ein einziger Mann, der Sohn des armen Bergmanns, für die göttliche Wahrheit ein. Unsere Bitte, die Bitte der ganzen Welt an ihn war diese: ‚Befreie uns; dir liegt es ob; verlaß uns nicht!‘ Luther hat uns nicht im Stiche gelassen. Es war dies, wie gesagt, der bedeutungsvollste Augenblick in der modernen Geschichte der Menschheit. Englands Puritanismus, England und sein Parlament, Amerikas vielumfassendes Wirken während zweier Jahrhunderte war hier keimartig enthalten. Hätte Luther in jener Stunde anders gehandelt, es wäre alles anders geworden in der Welt.“

So weit Carlyle. Und welcher ehrliche Kenner der Welt- und Kulturgeschichte muß ihm nicht zustimmen? Die ganze seit Luthers Wirken ins Dasein getretene Kultur ist nur durch die Reformation möglich geworden. D. P. Smith hat recht, wenn er in seinem hochinteressanten Werk *The Life and Letters of Luther* schreibt: „Luthers Wirken ist der Anfang der gegenwärtigen Zeit. Mit Recht kann man sagen, daß jeder Mensch im westlichen Europa und in Amerika heute ein anderes Leben führt, als er geführt haben würde, und eine ganz andere Person ist, als er sein würde, wenn Luther nicht gelebt und gewirkt hätte.“

Und diese Wohltaten der lutherischen Kirchenreformation, die der ganzen Welt teils direkt zugeflossen, teils indirekt zugute gekommen sind, haben sich insonderheit über unser Land ergossen.

Wie ging das zu? In jener Zeit, als der Reformator in der Schule und in den höheren Lehranstalten von Gott dem HErrn zum Werkzeug für die Reformation zubereitet wurde, da rüstete sich der kühne Seefahrer Christoph Columbus aus zu einer Entdeckungsreise. Gott führte ihn an dieses Land, das bisher der Alten Welt noch unbekannt gewesen war.

Daß nun diese beiden großen Weltereignisse, die Entdeckung Amerikas und die Kirchenreformation durch Luther, so nahe beieinander liegen, ist wahrlich nicht Zufall, sondern eine bedeutungsvolle Fügung Gottes. Gott hatte etwas Besonderes im Sinn. Er wollte seiner wieder auflebenden Kirche ein neues Land, ein Land der Freiheit, zur Freistatt geben.

Aber ein Land der Freiheit wäre Amerika ohne die lutherische Kirchenreformation nie geworden. Und warum nicht? Columbus war von einem katholischen Herrscherpaar ausgesandt worden, katholische Soldaten und Untertanen waren es, die zuerst das Festland betraten, im Namen einer katholischen Macht nahm Columbus Besitz vom neuentdeckten Lande, und der damalige Papst, Alexander VI., der noch glaubte, daß die ganze Welt ihm gehöre, hatte alle Ländereien in diesen Breiten der Krone Spaniens zugesprochen. So schien es, als ob sich hier eine neue Zwingburg des Papstes entfalten sollte. Während also in Europa die Stürme der Reformation losbrachen und die Hammerschläge an die Schloßkirche zu Wittenberg die Grundfesten des Papsttums erschütterten und seine Bollwerke ins Wanken brachten, da schien hier sich ein neuer Thron erheben zu wollen.

So schien es vor den Augen der Menschen. Aber „der HErr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke". Er hatte es längst anders beschlossen, als es zuerst den Anschein hatte. Mit den ersten Ansiedlern kamen viele Protestanten aus Holland, England, Schweden, Frankreich und auch deutsche Lutheraner. Diese waren durch die lutherische Reformation zu der Erkenntnis gekommen, daß der Papst der Antichrist sei. Vor der Reformation hatten auch sie unter dem Joch des Papstes geseufzt, aber dank der Reformation hatten sie die herrliche Gewissensfreiheit schmecken dürfen. Um keinen Preis wollten sie jetzt in das Joch des Papsttums zurück. Und der Einfluß dieser Leute machte sich geltend bei der Formulierung der ersten Ansiedlungen, sodann bei der Organisierung der aus den Ansiedlungen entstehenden Staaten und schließlich bei der Formulierung der Landeskonstitution. Dies erkennt auch die Welt. John H. Treadwell z. B. schreibt: „Daß die Prinzipien D. Luthers die Fundamentalprinzipien unserer amerikanischen Republik sind, ist außer Frage. Aus diesen Prinzipien heraus wuchs die Freiheit, die Gleichheit und Brüderlichkeit — das Geburtsrecht eines jeden amerikanischen Bürgers."

Die Perle aller Wohltaten nun, die unser Land durch die lutherische Kirchenreformation erhalten hat, ist die Trennung der Kirche vom Staat und die daraus fließende Religions- und Gewissensfreiheit. Alle Amerikaner — außer den Katholiken — weisen mit Stolz auf diese Krone unsers freien Staatswesens hin. Aber nun kommt die Frage: Wem haben wir diese Wohltat zu verdanken? Etwa der römisch-katholischen Kirche und ihren Bischöfen? Das sei

ferne! Der Papst zu Rom verdammt jede Trennung der Kirche vom Staat und will, daß die Papstkirche den Staat regiere. Vor der Reformation hat die Kirche es auch in ganz Europa getan. Wäre darum Luther nicht gekommen, hätte er die Macht des Papstes nicht gebrochen, so wären dieselben Zustände, die vor der Reformation in Europa herrschten, auch hierher verpflanzt worden, und unser Land läge jetzt in der babylonischen Gefangenschaft des Papsttums. Das Papsttum ist auch heute noch nicht anders geworden. Es spricht auch heute noch jedem Staat, der sich nicht in den Dienst seiner Kirche stellen will, die Existenzberechtigung ab. Auch in unserm Lande fordert das Papsttum von seinen Bischöfen und Priestern, daß sie darauf als auf ihr letztes Ziel hinarbeiten sollen, daß die Trennung der Kirche vom Staat aufgehoben, und ein katholischer Staat ins Leben gerufen werde. Somit verdankt unser Land seine Gewissensfreiheit **nicht** der katholischen Kirche.

Wem denn? In den öffentlichen Staatsschulen wird vielfach gelehrt, es wird auch in Gedichten besungen, daß die Puritaner die Begründer der Religionsfreiheit in diesem Lande gewesen seien. Aber das ist nicht wahr. Es ist das eine Entstellung der Tatsachen, die einer vom andern abgeschrieben, einer dem andern nachgeredet, einer dem andern nachgedichtet hat. Wohl ist es wahr, daß die Puritaner und andere reformierte Sekten, die in England von der Staatskirche verfolgt wurden, hier ihre Zuflucht suchten, um hier ihrem Gott so, wie sie es nach ihrem Gewissen für recht hielten, dienen zu können; aber was sie selber hier suchten — die Gewissens- und Religionsfreiheit — wollten sie trotzdem andern nicht gewähren. Das stimmt auch ganz mit ihrer Lehre und mit ihren Prinzipien. Lesen wir z. B. die Schriften calvinistischer Theologen wie Laienautoren, so werden wir finden, daß sie eine Staatskirche und, umgekehrt, einen kirchlichen Staat fordern. Und diese Prinzipien suchten sie auch zuerst in diesem Lande durchzuführen. So erzählt z. B. der Historiker Cobb in seinem Werk *Rise of Religious* Liberty (S. 541), daß diese Sekten zuerst die Ansiedler zwangen, ihre Religion zur Staatsreligion zu erheben. Andersgläubige wurden von ihnen nicht geduldet, sondern mit tyrannischer Grausamkeit verfolgt. Die Geschichte von Massachusetts, Rhode Island und New York beweist das zur Genüge. Weit entfernt also davon, daß die Puritaner und die mit ihnen verwandten calvinistischen Gemeinschaften uns die Freiheit gebracht hätten, so haben gerade sie Staat und Kirche vermengt und Religionszwang eingeführt.

Sowenig nun unser Land die geschätzte Freiheit den Sekten zu verdanken hat, ebensowenig lediglich der Klugheit und Weisheit

unserer amerikanischen Staatsmänner. Wäre die Reformation nicht gekommen, wäre durch sie nicht die Herrschaft des Papstes gebrochen worden, so wäre auch der größte Teil unserer damaligen Staatsmänner unter der Herrschaft des Papstes gewesen, und sie hätten dann den Staat so eingerichtet, wie es der Papst und sein Klerus befohlen hätten. Deutlich sehen wir das ja in unserer Zeit. Obwohl die höchsten Staatsmänner unsers Landes stets Protestanten gewesen sind, so haben sie doch fort und fort mit dem Papst geliebäugelt und ihm und seiner Kirche oft große Zugeständnisse gemacht. Tut man das aber jetzt, da die Macht des Papstes gebrochen ist, und man die Freiheit in vollen Zügen genießen kann, was hätten wir zu erwarten gehabt, wenn Luther nicht gekommen wäre und den Thron und die Macht des Papstes zerbrochen hätte? Wir lägen mit allen klugen Staatsmännern unsers Landes in der Gefangenschaft des Papstes, wie z. B. die Bewohner von Mexiko, Zentralamerika und Südamerika.

Was aber weder die Sekten noch die Klugheit und Weisheit der amerikanischen Staatsmänner unserm Lande hat bringen können, das verdankt unser Land der lutherischen Kirchenreformation. Nicht nur hat Luther in Übereinstimmung mit Gottes Wort die Trennung von Kirche und Staat als das Richtige erkannt und für die Gewissensfreiheit sowohl wie für die persönliche Freiheit gekämpft, sondern die Väter der Reformation haben auch die Grundsätze von der Trennung von Kirche und Staat in den Bekenntnisschriften niedergelegt. Da wird gelehrt, was der Staat ist, und welche Rechte und Pflichten er hat, wie auch was die Kirche ist, und welche ihre Rechte und Pflichten sind. Jede Obrigkeit, in deren Gebiet die lutherische Kirche einzieht, hat daher von vorneherein die Garantie, daß sie Kirche und Staat nicht verquicken will.

Und die rechten Lutheraner, die mit den ersten Ansiedlern in dieses Land kamen, haben auch von Anfang an nach diesen Grundsätzen gehandelt. Die Geschichte der östlichen Staaten weist deutlich darauf hin, daß die dortigen Protestanten, obwohl sie aufs bitterste verfolgt wurden, für diese Freiheit so lange gekämpft haben, bis ihnen endlich in Rhode Island ein solcher Freibrief gegeben wurde, der ihnen völlige Freiheit in Religionsangelegenheiten gewährte. Von dieser ihnen gewährten Religionsfreiheit ging ein Segensstrom über das ganze Land. Und dem Einfluß dieser Lehre, die durch die lutherische Kirchenreformation aus dem Worte Gottes hervorgeholt worden war, ist es vornehmlich zu verdanken, daß die Verfasser unserer Landeskonstitution den Paragraphen aufgenommen haben, der allen Bürgern die Religionsfreiheit garantiert.

Und ſo urteilen nicht nur wir Lutheraner, ſo urteilen denkende Männer aus faſt allen Gemeinſchaften. Der katholiſche Schriftſteller Michelet ſchreibt: „Luther iſt der Wiederherſteller der Freiheit des jetzigen Zeitalters.“ Dr. Kolde in Ulm ſchreibt: „Es iſt Luthers bleibendes Verdienſt, daß er die weltliche Obrigkeit oder, wie wir heute ſagen würden, den Staat von ſeiner Unterdrückung durch das Papſttum befreite.“ Am 10. November 1883 hielt John Jay von New York, der erſte Vorſitzer des Bundesobergerichts, eine Rede, in der er folgendes ſagte: „Kein Land hat mehr Urſache als unſere Republik, mit Freuden an den Segen zu denken, der durch Luther der ganzen Welt dadurch geſichert worden iſt, daß er die Denk- und Gewiſſensfreiheit erkämpft und das Siegel des Chriſtentums unſerer modernen Ziviliſation aufgedrückt hat. Obgleich Amerika eben erſt von Columbus entdeckt worden war, ſo hat doch Luthers weitreichender Einfluß, der noch heute vom Atlantiſchen bis zum Stillen Ozean fühlbar iſt, dazu beigetragen, daß unſer Kontinent von ſolchen Anſiedlern beſiedelt wurde, welche den Grund legten zu ihrer zukünftigen Freiheit.“ Und Frederick Hedge von der Harvard University ſagte: „Unſere bürgerliche Unabhängigkeit verdanken wir dem ſächſiſchen Reformator. . . . Wir Angloamerikaner ſind vor allen andern Männern vornehmlich D. Luther Dank ſchuldig für unſere nationale Unabhängigkeit und Religionsfreiheit.“

Daß Gott durch die lutheriſche Kirchenreformation dieſe köſtlichen Wohltaten unſerm Lande geſchenkt hat, ſollen wir in unſern Schulen auch den Kindern immer wieder einprägen. W. C. K.

Der Leſeunterricht.

(Auf Beſchluß der Fox und Rock River-Lehrerkonferenz eingeſandt von J. Vornſand.)

Heinrich: Guten Abend, lieber Paul! Freut mich, daß du gekommen biſt.

Paul: Guten Abend, lieber Heinrich! Ich möchte dich um Rat fragen, und da heute Freitag iſt, dachte ich, dieſe Zeit würde dir wohl am beſten paſſen. Ich möchte dich fragen, wie ich den Leſeunterricht in meiner Schule wohl am beſten heben kann. Ich

gebe mir alle erdenkliche Mühe, aber ich kann es nicht ſo weit bringen, wie ich gern möchte; beſonders die erſten beiden Grade machen mir viel Schwierigkeit. Das iſt ein ewiges Stümpern, beſonders bei den Schwachbegabten.

H.: Ja, welche Methode haſt du denn beim Leſenlernen?

P.: Natürlich die gute alte Buchſtabiermethode.

H.: Die Buchſtabiermethode iſt zu naturwidrig, als daß wir uns noch länger mit ihr befaſſen ſollten. Harniſch ſagt: Sie hatte zu ihrer Zeit nur die Gewohnheit für ſich, ſonſt alles gegen ſich. Und Heinicke, der Gründer der erſten Taubſtummenanſtalt, ſagt, wenn auch mit Übertreibung: „Die Buchſtabiermethode iſt ein größeres Verbrechen als die Folter und alle Unmenſchlichkeiten zuſammengenommen; denn ſie verſtößt gegen alle natürlichen und geoffenbarten Geſetze, ſie erzeugt Stupidität, Laſter, Krankheit, ja ſogar den Tod. Sie iſt Kindesqual und Kindermord, langſamer, aber ſicherer Kindermord.“ Nun, ganz ſo ſchlimm iſt es nicht; aber ein Körnlein Wahrheit liegt drin. Du kennſt doch das aus dem Jahre 1737 ſtammende Spottgedicht, in dem das Unnatürliche dieſer Methode ſo recht an den Pranger geſtellt wird? Es lautet ſo: „Mein Leſer, denke doch, wie lehrt, wie lernt man leſen! Wenn man ‚hoch‘ leſen will, ſpricht man ‚ha o ce ha‘; dann kommt das Wort hernach, wenn's erſt konfus geweſen. Man tönet zweimal „ha‘, und iſt doch hier kein ‚a‘. Warum nicht lieber ho anſtatt ha o geſprochen, und dann den ſchwachen Ton des Stummen beigefügt? So fordert's die Natur, ſonſt nagt man harte Knochen und macht, daß groß und klein am Schulton Ekel kriegt.“

P.: Nach welcher Methode unterrichteſt du denn die Fibelſchützen?

H.: Nach der einzig vernünftigen, uns ſchon im Seminar empfohlenen, der Lautiermethode. Soviel ich weiß, gibt es in Deutſchland — das wir uns doch, was Schule anlangt, zum Muſter nehmen können — keine einzige Schule, die nach einer andern Methode unterrichtet.

P.: Ja, ich habe auch ſchon daran gedacht, dieſe Methode einzuführen, aber mein Schulvorſtand iſt dagegen, weil die Eltern dieſe Weiſe nicht kennen und dann zu Hauſe den Kindern nicht nachhelfen können.

H.: Ich meine, wir Lehrer ſollten in aller Liebe und Freundlichkeit verſuchen, dieſes Hindernis aus dem Wege zu räumen. Es mag Gemeinden geben, wo dies ſchlechterdings unmöglich iſt; aber ich glaube, das ſind Ausnahmen.

P.: Auch habe ich von andern Kollegen, welche die Lautiermethode gebraucht haben, gehört, daß die Eltern geſagt hätten: Unſere Kinder lernen bei dem Lehrer kein Leſen; ſie ſind nun ſchon etliche Monate bei ihm zur Schule gegangen und können noch nicht einmal das Abc. Doch, wie du eben ſagteſt, durch liebevolles und freundliches, aber beſtimmtes Zureden läßt ſich dieſes Hindernis wohl auch bei den meiſten beſeitigen. Aber nun beſchreibe mir mal, wie du die Methode handhabſt.

H.: In den erſten Tagen laſſe ich überhaupt nicht leſen, ſondern unterhalte mich mit den kleinen, ſchüchternen Ankömmlingen über das, was ihr Herz bewegt, und was ihrem kindlichen Verſtändnis nahe liegt. Wie gern erzählen die Kleinen von ihrem Spielzeuge, von ihren Eltern und Geſchwiſtern, Onkeln und Tanten! Das iſt keine verſchwendete Zeit; die Kinder lernen ihre Schüchternheit überwinden und den Lehrer, der ihnen vielleicht als ein wahres Schreckgeſpenſt vor die Seele gemalt worden iſt, mit ganz andern Augen anſehen. Und noch mehr: ſie lernen reden. Dieſe Übungen ſetze ich auch ſpäter fort, wobei ich dann mit der Zeit auf genauere Ausſprache und richtigere Satzbildung ſehe; denn anfänglich bin ich froh, wenn ſie überhaupt ihre Gedanken ausdrücken, und nehme ſelbſtverſtändlich Antworten in beiden Sprachen entgegen oder gar in drei; denn manche der Kleinen können nur Plattdeutſch und Engliſch. Nun kommen wir ans Leſen. Die Buchſtaben ſind alle babies, das heißt, die kleinen; die großen ſind die Papas und Mamas. Bei jedem neuen Buchſtaben mache ich Bemerkungen, die das Intereſſe der Kleinen erwecken. Das i z. B. iſt ein baby mit nur einem Bein; es hat eine Mütze, aber die ſchwebt oben in der Luft. Ich laſſe alſo die Laute nach den Leſetafeln leſen und gehe nicht eher zum neuen Laut über, bis jedes Kind in der Klaſſe den betreffenden Laut ſicher von andern unterſcheiden und nennen kann. Die Zuſammenſetzungen zu Silben laſſe ich zunächſt unberückſichtigt, da dieſe meiner Anſicht nach die Kleinen zuerſt nur verwirren. Sie haben genug zu tun, wenn Sie die Namen der Laute lernen und unterſcheiden können, alſo: n i, i n, m u, l a uſw., aber wohlgemerkt, die Laute, nicht die Buchſtaben. Das treibe ich bis zum ch oder auch durch das ganze kleine Alphabet. Dann fange ich wieder von vorne an und laſſe die Laute nebſt den Fibulierungen leſen, und zwar ſo, daß die Kinder die Silben, natürlich unter meiner Anleitung, ſelbſt finden; etwa ſo: Kind: n i. Lehrer: Sag' das mal ganz ſchnell. K.: n i. L.: Noch ſchneller. K. (ganz ſchnell): n i. L.: Nun ſag' es mal ſo, daß du zwiſchen n und i gar nicht aufhörſt. Das geht natürlich zuerſt nicht ohne meine

Hilfe, aber die Kleinen sehen, um was es sich handelt, und wie leicht das ist. Jetzt lesen die Kinder: n i, ni, i n, in usw. Wenn sie dann „ihn" sagen anstatt in, so schadet das einstweilen nichts. Kommen Silben mit drei Lauten vor, z. B. mir, so lasse ich erst die ersten beiden Laute zusammensetzen und dann den Laut des dritten anhängen, also: m i, mi; r; mir. Während die beiden ersten Laute fibuliert werden, halte ich das r mit der Hand verdeckt. Das treibe ich wiederum bis zum ch oder auch durch das ganze kleine Alphabet. Jetzt fange ich wieder ganz von vorne an und lasse nun gleich fibulieren: ni, in, in, ni usw. Diesmal nehme ich das große Alphabet mit durch. Dann gehen wir in die Fibel und lesen von vorne bis zum Schluß der großen Buchstaben. Bei schwachbegabten Kindern sehe ich darauf, daß sie bei dreilautigen Silben (mir, wir, vor usw.) verfahren, wie vorhin angegeben. So weit etwa komme ich im ersten Schuljahr und freue mich, wenn die Kinder das ordentlich begriffen haben.

P.: Sollten denn die Kinder am Anfang des zweiten Schuljahres nicht in das Erste Lesebuch eintreten?

H.: Wozu denn solche Eile? Warum nicht lieber langsam und gründlich? Woher kommt denn das stümperhafte Lesen im Ersten Lesebuche und hernach die schlechten Diktate? Ich meine, wir können ganz zufrieden sein, wenn das Kind in frühestens anderthalb Jahren die Fibel absolviert hat. Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel. Ich rede natürlich von gemischten Schulen oder solchen mit zwei Lehrern. Die andern mögen die Fibel etwas eher absolvieren können.

P.: Erlaube mir noch eine Frage in bezug auf die Lautiermethode: Fällt der Übergang vom Lautieren zum Buchstabieren den Kindern, wenn sie nun ins Erste Lesebuch kommen, nicht schwer?

H.: Durchaus nicht. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß die Kinder, wenn sie im Ersten Lesebuch zu buchstabieren anfangen, in einigen Wochen den Wechsel ganz gut vollzogen haben.

P.: Danke! Aber du hast noch nichts vom Schreiben gesagt. Wie bringst du die Kleinen dahin, daß sie aus der Fibel abschreiben lernen?

H.: Zuerst lasse ich gar nicht schreiben, sondern nur zeichnen. Dabei nehme ich etwa folgende Übungen: Punkte; schräge, horizontale, vertikale Striche; Kreise, exzentrische und konzentrische; Kreis mit vertikalem oder diagonalem Kreuz darin; Viereck; Apfel; Mannesgesicht; Birne; Becher usw. Diese Übungen lasse ich auch später, wenn die Kinder ihr Schreiben beendigt haben, vornehmen und durch andere ergänzen. Etwa am vierten Schultage lasse ich

anfangen mit „auf, ab; ab, auf; i, n“ uſw. Am Schluß jeder Leſelektion laſſe ich die Kinder die an die Wandtafel geſchriebenen Buchſtaben (und ſpäter Wörter) leſen, einzeln und im Chor, und dann auf Papier ſchreiben, jedoch ſo, daß immer einzelne aus der Klaſſe unter meiner Aufſicht den zu ſchreibenden neuen Buchſtaben an die Wandtafel ſchreiben, damit ſie ſich nichts Falſches angewöhnen. Hier gilt das engliſche Sprichwort: An ounce of prevention is better than a pound of cure. Sind die Kleinen ſo weit, daß ſie Wörter und Sätze von der Wandtafel abſchreiben und richtig leſen können, ſo fällt ihnen der Übergang zum Abſchreiben des Gedruckten aus der Fibel der Regel nach nicht ſchwer.

P.: Auf welche Weiſe kontrollierſt du die Arbeiten der Kleinen?

H.: Da es mir in der Schule an Zeit gebricht, ſehe ich die Arbeiten des erſten und zweiten Grades täglich zu Hauſe durch, wenigſtens oberflächlich, überzeuge mich, daß jedes Kind fleißig gearbeitet hat, und mache bei der Rückgabe der Hefte oder Papiere auf die öfter vorkommenden Fehler aufmerkſam. Dieſe Arbeit erfordert wenig Zeit und Mühe, verhindert aber viele Fehler, die ſonſt bei den Kleinen zur Gewohnheit werden. Außerdem laſſe ich jeden Tag ein Kind etwa zwei Zeilen an die Wandtafel ſchreiben, während die nächſthöhere Klaſſe lieſt, immer der Reihe nach abwechſelnd.

P.: Gebrauchſt du die Lautiermethode auch im Engliſchen? Und wann fängſt du mit dem Engliſchen an?

H.: Ich will deine zweite Frage zuerſt beantworten. Im erſten Halbjahre laſſe ich morgens und nachmittags nur Deutſch leſen; im zweiten Halbjahre oder noch ſpäter fange ich erſt mit dem Engliſchen an.*) Es iſt dem Kinde der Regel nach zu ſchwer, acht Alphabete zu gleicher Zeit zu lernen. Zuerſt gebrauche ich auch im Engliſchen die Lautiermethode. Wie du weißt, iſt der First Reader unſerer Synodalſerie nach dieſer Methode bearbeitet. Natürlich lauten die Vokale da anders als im Deutſchen, a wie in bat, e wie in hen, i wie in hit, o wie in not, u wie in hut. Da die Kinder die Laute im Deutſchen kennen, fällt ihnen jetzt das Engliſchleſen nach dieſer Methode nicht ſchwer.

P.: So, nun ſind wir mit dem erſten Leſeunterricht fertig. Die Kinder treten in das Erſte Leſebuch, reſp. Second Reader, ein. Welches iſt der Gang bei der Behandlung der einzelnen Leſeſtücke, damit die Kinder im Buchſtabieren und Leſen und im Verſtändnis derſelben gefördert werden?

*) In vielen Schulen, beſonders in den Städten, wird mit der engliſchen Sprache angefangen. (Die Red.)

PRITZLAFF MEMORIAL LIBRARY
CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

H.: Auch in diesem Punkte will ich dir sagen, wie ich es halte. Doch bedenke: es gibt viele Wege, die alle nach Rom führen. Nachdem eine Lektion absolviert ist, gebe ich das nächste zu lesende Stück an, der Regel nach das nächstfolgende im Lesebuch, und fordere die Kinder auf, das Stück auf nächstes Mal durchzulesen. Ich gebe ihnen die Wörter an, die nächstes Mal zu buchstabieren sind, zunächst aus dem Lesebuch, später, wenn die Kinder so weit gefördert sind, auswendig. Die Kinder unterstreichen die ihnen angegebenen Wörter im deutschen Lesebuche dünn. In der nächsten Lektion werden die Wörter buchstabiert, einzeln und im Chor, und zwar so, daß jede buchstabierte Silbe auch ausgesprochen wird, also: E l = El, t e r n = tern, h a u s = haus, Elternhaus. Dann lese ich das Stück laut, langsam und tonrichtig vor, gebe bei etwa vorkommenden unverständlichen Wörtern oder Redewendungen die nötigen Erklärungen; wenn ich glaube, daß eins der Kinder imstande ist, sie zu geben, um so besser. Dann stelle ich einige wenige Kernfragen, um mich zu überzeugen, ob die Schüler den Sinn des Lesestückes verstanden haben. Beim Lesen dringe ich darauf, daß jedes Kind langsam und laut liest. Erhebt sich eine mechanische Schwierigkeit bei einem Worte, so sage ich dem Kinde nicht gleich das Wort vor, sondern lasse es, wenn nötig, mit Hilfe der Lautiermethode, durch eigene Anstrengung das gewünschte Wort finden. Ich sage wenig oder gar nichts. Man sollte dem Kinde nie etwas sagen, was es durch eigene Bemühung verhältnismäßig schnell finden kann. Dadurch erzieht man die Kinder zur Selbständigkeit. Bei einem Punkte halten die Kinder so lange inne, bis sie bis vier gezählt haben, wenn nötig, laut; bei einem Semikolon bis drei, bei einem Komma bis zwei. Während dieser Pausen hat das Auge Gelegenheit, den nächsten Satz ganz oder teilweise zu überblicken und so das nachmalige Lesen zu erleichtern. Auf Betonung sehe ich in den unteren Klassen beim erstmaligen Lesen eines Stückes noch nicht besonders; das Kind hat noch genug damit zu tun, die mechanischen Schwierigkeiten zu überwinden. Dann und wann stelle ich Fragen über das Gelesene, doch nur selten und dann ganz kurz. Das Kind soll darüber nachdenken lernen, was es liest. Auch unterbreche ich das Kind nicht im Lesen, sondern warte, bis es fertig ist. Das, was ich bis jetzt geschildert habe, ist genug Stoff für zwei Lektionen, denn in einer gemischten oder zweiklassigen Schule ist die Zeit für jede Klasse auf höchstens 15 Minuten beschränkt. Ich notiere mir auf einem Zettel, der an der betreffenden Stelle im Buch liegt, was das nächste Mal vorzunehmen ist, nämlich: nochmals lesen

laſſen. So geht's durch mehrere Lektionen hindurch, ſo daß die Kinder, wenigſtens in den unteren Klaſſen, das Stück beinahe oder ganz auswendig können. Je öfter das Stück geleſen wird, um ſo mehr ſehe ich auf rechte Betonung. Dieſe zu erzielen, iſt eine der ſchwierigſten Aufgaben, beſonders im zweiten und dritten Schuljahr. Was aber recht betont werden ſoll, muß zuvor recht verſtanden werden. Deshalb ſtreue ich faſt in jeder Leſelektion einige Fragen ein; denn ſo kann ich mich am beſten überzeugen, ob das Kind mit Verſtändnis lieſt. Beſonders ſolche Kinder, die zu Hauſe wenig Anregung haben, erfordern eine ſolche Behandlung. Wie oft trifft man ſelbſt in den oberen Graden Kinder, die alles fließend ableſen können, aber von Verſtändnis iſt keine Spur vorhanden, von Betonung ebenſowenig. Je beſſer die Kinder ein Leſeſtück verſtehen, um ſo geneigter werden ſie ſein, auch außerhalb der Schule ein gutes Buch zur Hand zu nehmen. Dann und wann laſſe ich auch im Chor leſen, doch nicht zu oft, nur hie und da, um das Ganze zu beleben. — Iſt das Leſeſtück auf angegebene Weiſe abſolviert, ſo folgt nun das Abfragen, reſp. das Erzählen des Geleſenen. In den unteren Klaſſen laſſe ich meiſtens nicht erzählen, da die Kinder durch das viele Leſen die meiſtens kurzen Stücke faſt auswendig gelernt haben. Dann wäre das Erzählen nur ein Rezitieren des Auswendiggelernten, welches durchaus noch kein Verſtändnis des Geleſenen vorausſetzt. Iſt aber das Leſeſtück ein längeres, ſo laſſe ich es die Kinder mit ihren eigenen Worten erzählen. Jedes Kind erzählt einen kleinen Abſchnitt, damit, wo möglich, alle drankommen. In den Oberklaſſen genügen in manchen Fällen einige zuſammenfaſſende Fragen.

P.: Es würde mich intereſſieren, zu hören, wie du ein Leſeſtück abfragſt.

H.: Das will ich gerne tun. Nehmen wir Nr. 42 im Zweiten Leſebuch. Ich laſſe natürlich in vollſtändigen Sätzen antworten; jetzt mache ich's kurz. — „Wie lautet die Überſchrift?" „Rätſel." „Wer kann mir die Löſung dieſes Rätſels ſagen?" „Die Biene." „Wie wird die Biene am Anfang des Leſeſtückes genannt?" „Ein kleiner Soldat." „Warum wird ſie denn ein Soldat genannt?" „Weil ſie ein Spießlein hat." „Welches iſt das Spießlein der Biene?" „Der Stachel." „Wie iſt aber dieſer Spieß?" „Giftig." „Wohin zieht ein Soldat, wenn er gegen die Feinde des Reiches kämpfen will?" „Ins Feld." „Wohin zieht unſer Soldat, die Biene, auch?" „Ins Feld." „In welches Feld zieht ſie aber?" „In die Wieſen uſw." „Wie iſt ſie dabei?" „Fröhlich." „Woraus ſiehſt du das?" „Sie zieht mit Geſang ins Feld." „Welches iſt

der Geſang dieſes kleinen Soldaten?“ „Das Summen.“ „Nur wann bleibt dieſer Soldat in ſeinem Zelt?“ „Nur im Winter.“ „Welches iſt das Zelt?“ „Der Bienenkorb.“ „Was erobert dieſer Soldat auf ſeinem Zuge ins Feld?“ „Die ſchönſten Schlößlein.“ „Was ſind Schlößlein?“ „Feine, elegante Häuſer.“ „Wie nennt man ſie auf engliſch?“ “Castles.” „Wie viele dieſer Schlößlein erobert er?“ „Unzählige.“ „Welche Worte ſagen uns das?“ „Ohne Zahl.“ „Sind dieſe Schlößlein oben auf dem Berge oder unten im Tale?“ „Zu Berg und Tal.“ „Welches ſind denn dieſe Schlößlein?“ „Die Blüten.“ „In einem Schloſſe iſt auch ein Weinkeller oder gar mehrere, gefüllt mit den köſtlichſten Weinen. Denn was für Leute wohnen in Schlöſſern?“ „Reiche Leute, Könige uſw.“ „Haben die Schlößlein, die unſer Soldat erobert, auch ſolche Keller?“ „Ja.“ „Welche Worte ſagen uns das?“ „Er bringt . . . ſüßen Wein.“ „Und was tut unſer Soldat nun, nachdem er in die Keller eingedrungen iſt?“ „Trinkt. . . .“ „Woraus trinkt er den Wein?“ „Aus goldenen Becherlein.“ „Welches ſind die goldenen Becher?“ „Die Blüten.“ „Und was iſt der ſüße Wein?“ „Der ſüße Saft, Honig.“ „Was tut unſer Soldat, nachdem er ſich ſo gelabt hat?“ „Dann nimmt . . . Hand.“ „Welches ſind die Hände?“ „Die Beine.“ „Und was iſt das feine Mehl?“ „Der Blütenſtaub.“ (Erkläre, wie die Biene durch dieſe Tätigkeit zur Befruchtung anderer Blumen dient. Hinweis auf Gottes wunderbare Fürſorge.) „Was tut unſer Soldat, wenn er zu Hauſe angekommen iſt?“ „Baut . . . Wand.“ „Welches ſind dieſe Kammern?“ „Die Zellen.“ „Welche Geſtalt haben ſie?“ „Sechseckig.“ (An die Wandtafel zeichnen.) „Sind auch Räume dazwiſchen, oder ſind ſie dicht beiſammen?“ „Dicht beiſammen.“ „Welche Worte ſagen uns das?“ „Wand an Wand.“ „Wozu baut denn die Biene dieſe Kammern?“ „Um den Honig darin aufzubewahren.“ (Erkläre, wie das geſchieht.) „Warum bewahrt denn unſer Soldat den ſüßen Moſt da auf?“ „Sammelt Vorrat für den Winter.“ „Welche Worte ſagen uns das?“ „Und ſorgt . . . Koſt.“ „Was iſt Moſt?“ „Wein.“ „Was iſt Koſt?“ „Speiſe.“ „Was können wir aus dem eben Geſagten von der Biene lernen?“ „Spare in der Zeit, ſo haſt du in der Not.“ „Und noch etwas können wir von der Biene lernen. Das ſagen uns die nächſten Worte. Wie iſt die Biene nämlich?“ „Arbeitſam.“ „Was heißt das?“ „Fleißig.“ „Was ſagen wir darum von einem Menſchen, der ſehr fleißig iſt?“ „Er iſt wie eine Biene.“ „Wie ſagen wir das auf engliſch?“ “He is as busy as a bee.” „Was würde es im Lande nicht mehr geben, wenn jedermann ſo arbeitſam wäre wie die Biene?“ „Keine Bettler.“

P.: Das ist allerdings ziemlich ausführlich. Machst du es bei allen Lesestücken so?

H.: Manche lassen sich kürzer behandeln, manche mit ein paar Fragen abtun. Mir ist's nur darum zu tun, daß die Schüler ein möglichst gründliches Verständnis des Gelesenen bekommen.

P.: Ja, aber wie findest du in deiner gemischten Schule Zeit dazu, die Lesestücke so ausführlich zu behandeln?

H.: Was in einer Lesestunde nicht fertig wird, kommt das nächste Mal dran. Es ist ja nicht nötig, daß in jeder Lesestunde auch wirklich gelesen wird.

P.: Aber dann kannst du doch nicht das ganze Lesebuch in der im Lehrplan festgesetzten Zeit absolvieren?

H.: Dann lasse ich lieber einige Lesestücke aus. Was an Breite verloren geht, wird an Tiefe gewonnen. Besser ein paar Stücke gründlich, als viel durchnehmen und nichts ordentlich.

P.: Ich danke dir für deinen Rat. Es ist doch was wert, wenn man sich mit Kollegen über Schulfragen verständigen kann.

H.: Ja, da hast du recht. Das nächste Mal komme ich aber zu dir und hole mir Rat.

Das geplante neue deutsche Lesebuch für den siebenten und achten Grad.

Es ist von verschiedenen Seiten der dringende Wunsch geäußert worden, daß unser Verlag ein deutsches Lesebuch für den siebenten und achten Grad herausgeben möge. Um diesem Wunsche nachzukommen, beauftragte die Allgemeine Schulkommission die Chicago-Lehrerkonferenz, einen Prospektus für ein solches Buch herzustellen. Die Chicago-Konferenz erwählte für diese Arbeit ein Komitee, bestehend aus den folgenden Gliedern: Prof. E. H. Engelbrecht, Lehrer W. Burhop, R. F. Nimmer, A. Wendt und O. Kolb. Dieses Komitee arbeitete einen Prospektus für ein neues Buch aus, den es dem zuständigen Synodalkomitee vorgelegt hat. Von diesem wurde das Komitee ermuntert, in der Arbeit fortzufahren, und so machte es sich daran, den Plan auszuführen. Es ist aber nicht mehr als billig, daß, ehe das Buch erscheint, alle Kollegen zu Rate gezogen werden, damit auch wirklich das geliefert wird, was notwendig ist und gewünscht wird.

Wir möchten zunächst den werten Kollegen folgendes zu bedenken geben.

Immer mehr Schulen führen den achten Grad ein. Naturgemäß entsteht bei dem Lehrer der Wunsch, seinen geförderten Schülern auch im Deutschen das Beste und Zweckmäßigste zu geben.

Auch im Deutschen? Ja. Ist es nicht ein Irrtum, wenn man der deutschen Sprache zu wenig Bedeutung beimißt? Hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß das Erlernen der deutschen Sprache einen großen erziehlichen und praktischen Wert hat? Wird nicht das Deutsche in den allermeisten Familien vernachlässigt? Handeln wir nicht törlich, wenn wir das Deutsche nach und nach absterben lassen, ohne den ernstlichen Versuch zu machen, es beizubehalten?

Es möchte jemand einwenden: Sind wir denn nicht mit deutschem Lesestoff reichlich versorgt? Wozu noch ein neues deutsches Lesebuch? Was für Mittel stehen uns für die höheren Grade zu Gebote? Es wird wohl keiner behaupten wollen, daß das dritte Lesebuch der neuen Serie auch für den achten Grad genügt. Das „Lesebuch für Oberklassen" ist ein sehr wertvolles Buch und hat treffliche Dienste getan. Aber man möge doch folgende Punkte bedenken:

1. Der Preis ist 85, resp. 94 Cents. Welche Schwierigkeiten hat man, ein so teures Schulbuch einzuführen, das nur ein oder zwei Jahre benutzt wird! Schon der Preis ist der Einführung dieses Buches als Schulbuches sehr hinderlich.

2. Es ist in alter Orthographie gedruckt.

3. Die Druckschrift vieler seiner interessanten Stücke ist so klein, daß sie nicht als Lesestücke benutzt werden können.

4. Viele Stücke, z. B. Städtebeschreibungen usw., sind veraltet und passen heute nicht mehr.

Auch das „Kinder- und Jugendblatt" kann der Regel nach nicht aufs Programm gesetzt werden, da doch das Pensum etwas Festes und Gewisses sein sollte.

So sind wir denn zu der Überzeugung gekommen, daß das Vorhandene unsere Bedürfnisse nicht deckt. Manche Lehrer haben schon angefangen, anderweitig Lesestoff zu suchen. Wir sollten aber doch, wenn irgend möglich, bei unserm Verlag bleiben. Das Komitee hat daher einen Plan für ein neues Buch entworfen. Wir bekennen uns wohl alle zu dem Grundsatz, daß, je besser und interessanter der Lesestoff ist, desto besser das Lesen und desto leichter der Unterricht sein wird. Es soll in das neue Buch nichts Selbstverfertigtes aufgenommen werden, sondern es soll eine Auswahl aus der deutschen Literatur enthalten. Unser Plan ist folgender:

Der siebente und achte Grad umfaßt zwei Schuljahre oder $2 \times 32 = 64$ Schulwochen.

Der ins Auge gefaßte Stoff hat folgenden Inhalt:

1. „Lutherbuch" von Just. 100 Seiten, 16 Wochen.

2. Bilder aus der allgemeinen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums. 80 Seiten, 16 Wochen.

3. Gedichte. 80 Seiten, 16 Wochen.

4. Naturkundliches. 40 Seiten, 8 Wochen.

5. Erzählungen, Märchen, Sagen, Fabeln. 40 Seiten, 8 Wochen.

Ad 1. Der Unterricht in der Reformationsgeschichte wird bedeutend erleichtert, wenn der behandelte Stoff auch gelesen wird.

Ad 2. Unsere Kinder sollten doch auch etwas von der allgemeinen Geschichte wissen. Leider ist es den meisten Lehrern nicht möglich, eine besondere Unterrichtsstunde für dieses Fach anzusetzen. In diesem Teile des Buches sollen den Kindern die Hauptmomente der allgemeinen und deutschen Geschichte vorgeführt werden.

Ad 3. In diesem Teile sollen Perlen der deutschen Dichtkunst dargeboten werden, soweit der Stoff für die Kinder geeignet ist.

Ad 4. Der vierte Teil soll kein naturgeschichtliches Textbuch sein. Er soll vielmehr Geschichten und interessante Beobachtungen aus der Natur enthalten, um Liebe zur Natur zu erwecken.

Ad 5. Der letzte Teil enthält einige lehrreiche Erzählungen sowie Sagen usw.

Bei allen Stücken sollen, wenn möglich, die Quellen angegeben werden, bei den bekannteren auch eine kurze Lebensbeschreibung des Autors. —

Wie soll nun der Plan ausgeführt werden? Das „Lutherbuch" macht uns kein Kopfzerbrechen. Viele Schulen haben es schon eingeführt, und die es noch nicht getan haben, sollten es tun. Wenn in jedem Jahr etwa im September und Oktober Luthergeschichte gelesen wird, so kann es in den zwei Jahren (16 Wochen) absolviert werden, besonders wenn schon im sechsten Grad damit der Anfang gemacht wird.

Wir empfehlen, daß die übrigen Teile des Lesebuches in Heftchen herausgegeben werden. Jedes Heft soll etwa 40 Seiten enthalten und etwa 10 Cents kosten.

Es können doch wohl drei Seiten Lesestoff in einer Woche bewältigt werden. Damit der Lehrer eine Auswahl hat, sollen fünf Seiten geboten werden. Dieses erklärt die obenangeführten Seiten und Wochen. Die ganze Serie würde also sechs Heftchen umfassen: zwei Hefte allgemeine und deutsche Geschichte, zwei Hefte Gedichte, ein Heft Naturkundliches, ein Heft Erzählungen usw.

Die Schüler sollten sich zwei Hefte zu gleicher Zeit anschaffen, damit Abwechslung im Lesestoff ist (etwa ein Heft Gedichte und ein

Heft Geſchichte). Der Lehrer kann ſich auch irgendein Heft, das gerade für ihn paßt, wählen. Wo die Verhältniſſe günſtig liegen, können alle ſechs Hefte bewältigt werden. —

Sollten alle Hefte in einem Buch erſcheinen? Die Buchform hat manches für ſich, aber auch die Heftform, z. B. den Preis.

Das Komitee richtet nun an alle Kollegen die herzliche Bitte, ihre Meinung kundzutun über den vorgelegten Plan und Änderungen und Verbeſſerungen vorzuſchlagen, damit das Buch, wenn es erwünſcht iſt, im September auf den Markt gebracht werden kann. Alle Mitteilungen werden erbeten an O. Kolb, 2864 Dickens Ave., Chicago, Ill. Das Komitee.

Paläſtina in der Gemeindeſchule.

(Fortſetzung.)

2. Gelegentlich.

Wie der Wiſſensſchatz über das Heilige Land durch Bemerkungen und Erläuterungen im Anſchluß an den bibliſchen Geſchichtsunterricht vermehrt werden kann, ſoll im folgenden an einer Anzahl Beiſpielen, teils bei Geſchichten des Alten und teils bei ſolchen des Neuen Teſtaments, gezeigt werden.

1. Sodom und Gomorra. Die Gegend nördlich von Sodom war das fruchtbare Tal Siddim. Jetzt iſt hier das Tote Meer oder das Salzmeer. Die Vorſtellung, daß an den Ufern desſelben kein Tier leben, keine Pflanze ſprießen, keine Blume blühen kann, iſt falſch. Dagegen wird von einem neueren Reiſenden das Folgende berichtet: Die Vögel zwitſchern am Ufer, heiße und kalte Waſſerquellen rieſeln und ſprudeln, eine üppige, geſunde Vegetation zieht den Blick auf ſich.

2. Hebron, eine der älteſten Städte der Welt (ſoll ſchon 2300 Jahre v. Chr. erbaut worden ſein), liegt 22 Meilen ſüdlich von Jeruſalem, lieblich in einen Kranz von Weinbergen gebettet. Die Bevölkerung beträgt 20,000 bis 22,000, darunter 1000 bis 1500 Juden und nur wenige Chriſten. Hier iſt der Acker mit der zwiefachen Höhle, Abrahams Erbbegräbnis. Der 60 Meter lange und 34 Meter breite Platz iſt mit einer 18 Meter hohen Mauer umgeben. Die einſt über der Höhle erbaute chriſtliche Kirche iſt in eine mohammedaniſche Moſchee umgewandelt worden. Weder Juden noch Chriſten dürfen das Heiligtum betreten. Der Höhle gegenüber liegt der Hain Mamre. Hier befindet ſich eine uralte Eiche, die als Eiche Abrahams bezeichnet wird.

3. Uz, der Wohnort Hiobs, in der Landschaft Basan im Ostjordanland, fiel später dem halben Stamm Manasse zu; ist berühmt wegen seines vortrefflichen Weizens und gilt heute noch als die Kornkammer Syriens. (Hier sah ich eine amerikanische Erntemaschine.)

4. Rahels Grab. Etwa eine halbe Meile nördlich von Bethlehem, an der Straße von Jerusalem nach Bethlehem, steht eine mit einer Kuppel versehene Kapelle (mohammedanisch) über dem angeblichen Grab der Rahel.

5. Jericho liegt fünf Meilen westlich vom Jordan. Auf der Ruinenstätte des kanaanitischen Jericho, das Josua eroberte, wurden in den letzten Jahren umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen, wodurch der biblische Bericht des Buches Josua bestätigt wird. Das heutige Jericho liegt weit ab von der historischen Stätte. Es ist ein armseliges Dörflein, 300 Meter unter dem Mittelmeer.

6. Sichem. Diese Stadt, die jetzt Nabulus heißt, ist eine der ältesten israelitischen Städte. Sie liegt zwischen den Bergen Ebal und Garizim in einem fruchtbaren und wasserreichen Tal und hat etwa 25,000 Einwohner, darunter 700 Christen. Unweit Sichems ist der Jakobsbrunnen, Eigentum der griechisch-orthodoxen Mönche, die über dem Brunnen eine Kapelle erbaut haben. Bei einer kürzlich vorgenommenen Messung stellte es sich heraus, daß die Tiefe 32 Meter (105 Fuß) beträgt. Er hält das ganze Jahr hindurch Wasser. In einer Entfernung von anderthalb Meilen, am Abhang des Ebal, stand einst das Städtchen Sichar. Etwas westlich davon ist Josephs Grab.

7. Kelter. Gideon drasch Weizen an der Kelter, daß er flöhe vor den Midianitern. Die Kelter sind zwei in Felsen gehauene Becken. Das größere, in dem die Trauben ausgetreten werden, ist etwa 12 Fuß lang und breit. Der flache Boden neigt nach einer Ecke, wo sich eine Rinne befindet, die das größere mit dem kleineren, tiefer liegenden Becken, das die Form eines Troges hat, verbindet. In solcher Kelter wurden kleine Vorräte von Getreide ausgedroschen. Bisweilen findet sich noch ein dritter Behälter mit einer etwas höher liegenden Kanalverbindung, in die der abgeklärte Most fließt, der dann in Schläuche gefaßt wird.

8. Dreschen. Das Getreide wird zur Tenne gebracht. Diese ist entweder eine große natürliche Felsplatte, wie die Tenne Arafna, oder ein geräumiger, ziemlich ebener Platz mit festem Boden, in der Nähe des Dorfes gelegen. Das Dreschen dauert drei bis vier Monate. Der Fellah lebt während dieser Zeit auf der Tenne. (Boas.) Das Dreschen geschieht in der Weise, daß entweder Esel, Pferde und Kühe

in einer Anzahl von vier oder fünf, nebeneinander gebunden, so lange auf dem Getreidehaufen herumgejagt werden, bis alles kurz und klein ist, oder daß von Tieren (Ochsen, Büffeln) der Dreschschlitten im Kreise herumgezogen wird, bis das Getreide ausgerieben ist. (Dreschwagen, Jes. 41, 15. — „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden", 5 Mos. 25, 4.) Die durch das Dreschen zerkleinerte Masse wird zur Abendzeit, da ein sanftes Lüftchen weht, mit einer dreizinkigen hölzernen Gabel in die Höhe geworfen. Die Körner fallen nieder, die Strohteilchen werden weggeweht. (Worfschaufel, Matth. 3, 12.)

9. David und Saul, 1 Sam. 26, 13 ff. Bei der Reinheit der Luft im Heiligen Lande ist es möglich, daß sich zwei Personen von einem Bergabhange zum andern bei einer Entfernung von 1500 Fuß und noch mehr unterhalten können. Saul und David konnten sich ganz gut verstehen. Ebenso konnte von Garizim und Ebal aus Segen und Fluch verständlich für das Volk Israel ausgerufen werden.

10. Morgengabe. Sie zu geben, ist eine alte morgenländische Sitte und heute noch bei der arabischen Bevölkerung im Gebrauch. Es ist eine Summe, die der Bräutigam für seine Braut zu zahlen hat. Sie schwankt jetzt zwischen $160 und $400 und hängt von dem Ansehen der Familie sowie von den Eigenschaften und dem Alter des Mädchens ab. Den Löwenanteil behält der Vater; für den Rest werden der Braut Kleider und Schmuck gekauft: Gold- und Silbermünzen, Ohrgehänge, Ringe, Armbänder. (Elieser, Rebekka, Laban.)

11. Karmel ist ein Gebirgszug von etwa dreißig Meilen Länge. Auf dem Vorgebirge war es, wo Elias betete, daß Gott regnen lassen wolle. Hier steht jetzt ein großes Kloster des sogenannten Karmeliterordens. Unten am Meer liegt die Stadt Haifa und eine herrliche Kolonie der Templer, einer religiösen Sekte.

12. Zedern des Libanon. Auf dem Libanon, etwa 2000 Fuß über dem Meer, steht noch ein mit einer Mauer eingefaßtes Wäldchen von ca. 400 Zedernbäumen. Es befinden sich Exemplare darunter, die einen Umfang von 46 Fuß haben und über 80 Fuß hoch sind. Da die Zeder sehr langsam wächst, in hundert Jahren erst so dick wie ein Mannesschenkel ist, so mag es wohl sein, daß diese aus der Zeit des Königs Hiram stammen, mithin gegen dreitausend Jahre alt sind.

13. Tempelplatz. Dieser hat einen Flächeninhalt von etwa 36 Acker (145,564 Quadratmeter). Er ist im Osten 1555, im Westen 1608 Fuß lang, im Norden 3013 und im Süden 929 Fuß breit

(Meter: 474, 490, 321, 283). Auf der weiten Fläche stehen zahlreiche größere und kleinere Gebäude mit offenen Hallen (Arkaden). Das wichtigste Gebäude ist der Felsendom, die Omarmoschee, einst eine christliche Kirche. Er steht da, wo früher der Tempel stand. In der Mitte des prachtvollen Raumes, von einem schönen eisernen Gitter umgeben, ist der heilige Fels (58 Fuß lang, 44 Fuß breit), auf dem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Zur Zeit des Osterfestes und anderer großen Feste kam hier eine ungeheure Menschenmenge zusammen und hielt sich Tag und Nacht dort auf. Kein Wunder, daß die Eltern JEsu so lange suchten, bis sie den zwölfjährigen Knaben fanden.

14. Tempelmauer. Im Südwesten der äußeren Mauer ist die sogenannte Klagemauer der Juden, ein echtes historisches Restchen der einstigen Tempelringmauer. Sie besteht aus mächtigen Quadern und gewährt einen deutlichen Einblick in die Bearbeitung derselben. Hier versammeln sich jeden Freitag kurz vor Sonnenuntergang eine Anzahl Juden zu einer Klage über die gestürzte Herrlichkeit Jerusalems. Die Klagemauer ist 157 Fuß lang, 72 Fuß unter dem Schutt und 59 über demselben. L. Wißbeck.

(Schluß folgt.)

Lehrplan für unsere Schulen im South Dakota-Distrikt,

bearbeitet vom

Schulkomitee in Verbindung mit der Lehrerkonferenz des Distrikts.

(Eingesandt auf Beschluß des South Dakota-Distrikts.)

Religion.

Die Biblische Geschichte wird in zwei Jahren absolviert, ebenso der Katechismus.

Deutschlesen.

I. Schuljahr: Fibel. II. Schuljahr: I. Lesebuch. III. und IV. Schuljahr: II. Lesebuch. V. und VI. Schuljahr: III. Lesebuch (1. Teil). VII. und VIII. Schuljahr: III. Lesebuch (2., 3., 4. und 5. Teil).

Übungsbuch.

III. Schuljahr: I. Übungsbuch. IV. Schuljahr: I. und II. Übungsbuch, Seite 1—98. V. Schuljahr: II. Übungsbuch, Seite 99 bis Ende. VI. Schuljahr: Wiederholung des II. Übungsbuches und vom III. Übungsbuch Seite 1—50. VII. und VIII. Schuljahr: III. Übungsbuch zu Ende.

Considering the fact that the majority of our schools begin with the instruction of the German language, the teaching of the English language in an eight-year course should not be taken up during the first year.

I. Year at School.

(Cf. Deutſchleſen.)

II. Year.

A. First Half.

Reading: — Object lessons — script — illustrations — charts. 5 lessons per week — 20 weeks.

B. Second Half.

Reading: — First Reader (Standard American Series). 5 lessons per week — 20 weeks.

Means of Instruction: — Real objects, illustrations, blackboard, charts, First Reader.

Spelling: — Pupils should spell all the words in the Reader and other familiar words used in class.

III. Year.

A. First Half.

Reading: — Second Reader, Lessons 1 to 26. 3 lessons per week. — Language Lessons, Book I, Part II. 2 lessons per week.

B. Second Half.

Reading: — Second Reader, Lessons 27—59. 3 lessons per week.

Language: — Book I, Part II. 2 lessons per week.

Spelling: — Words above reading-lessons, also Reed's Word Lessons, 1—40. 1 lesson per week.

IV. Year.

A. First Half.

Reading: — Third Reader, Lessons 1—30. 3 lessons per week.

Language: — Book 1, Parts III and IV. 2 lessons per week.

B. Second Half.

Reading: — Third Reader, Lessons 31—60. 3 lessons per week.

Language: — Book II, Part I. 2 lessons per week.

Spelling: — Words above reading-lesssons and Reed's Word Lessons, 41—80. 1 lesson per week.

V. Year.

A. First Half.

Reading: — Fourth Reader, Lessons 1—17. 3 lessons per week. Also introducing supplementary reading.

Language: — Book II, Part I. 2 lessons per week.

B. Second Half.

Reading: — Fourth Reader, Lessons 18—35. Supplementary reading. 3 lessons per week.

Language: — Book II, Parts III, IV, V. 2 lessons per week.

Spelling: — Words above reading-lessons and Reed's Word Lessons, 81—119. 1 lesson per week.

VI. Year.

A. First Half.

Reading: — Fourth Reader, Lessons 36—50. Supplementary reading. 3 lessons per week.

Language: — Book III, Part I — nouns. 2 lessons per week.

B. Second Half.

Reading: — Fifth Reader, Lessons 1—21. Sight Reading.

Language: — Book III, Part I — verbs, Lessons 41—69.

Spelling: — Words above reading-lessons. Reed's Word Lessons, 120—166.

VII. Year.

A. First Half.

Reading: — Fifth Reader, Lessons 22—46. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Language: — Book III, Part I — adjectives, Lessons 70—88. (Cf. South Dakota Course of Study.)

B. Second Half.

Reading: — Fifth Reader, Lessons 47—61. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Language: — Book III, Part I, Lessons 89—128. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Spelling: — Words above reading-lessons. Reed's Word Lessons, 167—208. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Don't forget supplementary reading. (Cf. South Dakota Course of Study.)

VIII. Year.

A. First Half.

Reading: — Fifth Reader, Lessons 62—75. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Language: — Book III, 129—153. (Cf. South Dakota Course of Study.)

B. Second Half.

Reading: — Fifth Reader, Lessons 76—90. (Cf. South Dakota Course of Study.)

Language: — Book III, 154—174. Cf. South Dakota Course of Study.)

Spelling: — Words above reading-lessons in Reader. Reed's Word Lessons, 209—238.

In allen andern Fächern, die vom Staate gewünſcht werden, richte man ſich nach dem South Dakota Course of Study.

Die für den Unterricht maßgebenden pſychologiſchen Grundſätze.

(Schluß.)

b. Gerade die Einbildungskraft iſt bisher in ihrem großen pädagogiſchen Einfluſſe nicht hinlänglich gewürdigt und beachtet worden. Man läßt ſie meiſt wie im Religions-, ſo auch bei dem andern Unterricht ganz außer acht; man preſſiert den Verſtand, die Intelligenz, man ſpricht viel von der Einwirkung auf das Gemüt und von Gemütsbildung, aber hat kaum eine Ahnung, wie wichtig gerade die erziehliche Pflege der Einbildungskraft iſt. Man zerarbeitet ſich an der Erziehung mit Räſonnements, Ermahnungen, Warnungen, mit Einwirkungen auf Verſtand, Gemüt und Willen, aber in der Einbildungskraft des Kindes läßt man Eitelkeit und Ehrgeiz, Schadenfreude und Rachſucht, Lüſternheit und Wolluſt ihr wildes, zerſtörendes Spiel treiben. Man wundert ſich, daß das Kind ſich aller Einwirkung verſchließt, weil man nicht weiß, daß man den Feind nicht aus ihm heraus-, ſondern bloß in die ſtarke Burg hineingetrieben hat, die er in der Einbildungskraft behauptet, von welcher er ſeine Ausfälle macht und den ganzen Menſchen immer aufs neue wieder unter ſeine Gewalt bringt. Denn wie es in unſerer Einbildungskraft ausſieht, ſo ſind wir. Womit ſich unſere Gedanken am liebſten beſchäftigen, woran unſer Herz ſich vergnügt, das zeigt ſich in dieſem Zauberſpiegel unſerer inneren Welt. Der Menſch iſt ein Knecht

alles dessen, was seine Einbildungskraft beherrscht. Willst du sehen, wie du bist, so beobachte, womit sich diese am liebsten und anhaltendsten beschäftigt. Sie übt eine furchtbare Gewalt über uns. Mit ihren trügerischen Bildern bezaubert und betört sie den Sinn, entzündet die Lust und nimmt den Willen gefangen. Sie bringt um alle Besinnung und Überlegung, sie reißt in Hast mit sich zur Sünde fort; sie macht, daß man wie versessen ist auf das, was man sich einbildet. Sie entzückt durch Bilder geträumten Glücks und wirft durch Angst und Schrecken in Mißglauben und Verzweiflung hinein. Alle vernünftigen Vorstellungen sind ohnmächtig diesem Riesen gegenüber. Keine Ermahnung, keine bittere Erfahrung hilft, selbst das Gebet schlägt nicht an, solange die Einbildungskraft ihre Lieblingsbilder festhält und durch sie den Sinn berauscht, daß man ihr widerstandslos folgt.

Daher ist die Reinigung und Heiligung der Einbildungskraft durchaus notwendig, wenn auf das Gemüt und den Willen ein nachhaltiger Einfluß geübt werden soll. Will man sie aber von den unlauteren und gemeinen Bildern reinigen, so müssen andere in die Seele hinein, damit sie Besseres, Edleres lieben lernt. Dies geschieht dadurch, 1. daß aller Inhalt anschaulich vorgebildet wird, wie oben gezeigt wurde, 2. daß er auch in die Seele hineingebildet wird. Denn diese beschäftigt sich mit dem, was sie fesselt. Was mit Lust und Freude oder mit Schrecken und Angst auf sie einwirkt, das hält sie fest; das gestaltet sich in ihr zu bestimmten Bildern, mit denen sie erfüllt, und durch die ein oft unbewußter Einfluß auf sie geübt wird. Darum hat aller sachliche Unterricht die Aufgabe, den Inhalt dem Kinde lieb zu machen, damit es sich gern mit ihm beschäftigt. Es macht sich dann ganz von selbst, daß er sich zu bestimmten Bildern in seiner Seele gestaltet, und daß diese auf seine Gedanken bestimmend einwirken.

Zu fruchtbarer Erteilung des Unterrichts in der Schrift, im Katechismus und in den geistlichen Liedern ist die Beachtung dieses Gesichtspunktes durchaus notwendig. Wir sollten zunächst die Schrift selbst von diesem Standpunkt aus besser würdigen lernen. Welch eine Majestät, Fülle und Tiefe des Phantasielebens stellt sich in ihr dar! Bei den geistlichen Liedern kommt es fürs Verständnis recht eigentlich darauf an, daß aufs Gemüt und durch dieses auch auf die Einbildungskraft gewirkt wird; in ihr muß sich die Ergebung in Gottes Willen, der Friede unter Gottes Schutz, die Liebe des guten Hirten, die verheißene Seligkeit der Kinder Gottes abspiegeln und ausgestalten, wenn überhaupt Funken und Keime des Lebens geweckt worden sind, und das Aneignen nicht ein abstraktes,

totes Wiſſen ſein ſoll. Ebenſo kann der Geſchichtsunterricht einen gewaltigen Einfluß auf die Einbildungskraft ausüben. Kommt es allerdings zunächſt darauf an, ſo lebendig und anregend zu erzählen, daß in dem jugendlichen Geiſt ſich innere Gebilde feſtſetzen und einen friſchen Hintergrund für die Einwirkung auf die Phantaſie bilden, ſo iſt doch durchaus nicht zu überſehen, daß die Einwirkung auf die Phantaſie auch ihre ſehr beachtenswerte ſittliche Seite hat. Sie beſteht darin, daß die Tatſachen und Gedanken, welche begeiſternd in die Seele des Schülers hineintreten, nur auf dem Boden der Liebe, der Pietät und Hingabe an die von Gott verordnete Obrigkeit erwachſen ſind und nicht ein Feuer im Herzen ſchüren, das die Leidenſchaften weckt.

Auch Gedichte, Erzählungen und dergleichen üben einen heilſamen Einfluß aus, wenn der Lehrer es verſteht, das Edle und Schöne, das ſie enthalten, dem Kinde nahezubringen und lieb zu machen. Die Poeſie iſt die eigentliche Heimat des Phantaſielebens; die geiſtliche Poeſie darf aber nicht verfrüht werden, und die weltliche, nationale muß ſo ausgewählt ſein, daß ſie nicht falſche Lebensrichtungen anbahnt, ſondern zu dem Bildungszwecke paßt und dieſen unterſtützt.

Aber überhaupt jeder berechtigte Unterricht wirkt auf die Einbildungskraft regenerierend, wenn der Inhalt mit Liebe erfaßt wird. Schon die Beſchäftigung mit ernſten Dingen und mit Arbeit, die den Geiſt in Anſpruch nimmt, wird dadurch heilſam, daß ſie von unreinen Gedanken ablenkt, die aus Müßiggang und gedankenloſem Hinbrüten entſtehen. Daher übt auch der friſche, ſtraffe Zug der Aufmerkſamkeit und die rege und geregelte Tätigkeit einer wohlgeordneten Schule einen guten Einfluß aus, weil dadurch das Faule und Unreine zurückgedrängt wird. Sie iſt wie eine geſunde Luft, die ſchlechte Dünſte vertreibt.

Ferner kommt es darauf an, daß die Eindrücke und Bilder, welche durch den Unterricht zugeführt werden, auch haften. Dazu trägt eine ruhige, ſtille Sammlung und Erwägung bei, mit der der Inhalt aufgenommen und feſtgehalten wird. Daher iſt die Gebetsſtimmung ſo wirkſam. Durch ſie werden die Gedanken und Empfindungen tief eingeprägt und verinnerlicht. Innigkeit und Wärme erzeugen dauernde und bleibende Eindrücke. Und die Kraft des eigenen Glaubenslebens, aus dem der Lehrer redet, iſt es allermeiſt, welche heilſam wirkt.

Auch im Geſang liegt eine große Macht. Man ſingt ſich Ergebung, Glauben, Frieden ins Herz hinein und ſingt Unmut, Traurigkeit, Unzufriedenheit, böſe Gedanken aus dem Herzen hinaus. Eben

daher ist es für die Gesangstunde die wichtigste Aufgabe, eine solche Sammlung zu schaffen und zu erhalten, durch welche der Gesang diese Macht über die Herzen ausübt.

Schädlich aber sind die Übungen, welche das Kind anleiten, sich aus sich selbst willkürliche und unwahre Gebilde zu schaffen. Das gilt von den Briefen, in welchen allerlei erlogenes Zeug und erheuchelte Gefühle niedergeschrieben werden, sowie überhaupt von Aufsätzen, in welchen z. B. geschildert werden soll, wie es in Deutschland in eintausend Jahren aussehen möge. —

c. Für das Hineinbilden des Inhalts in die Seele des Kindes ist auch die Pflege des Gedächtnisses sehr wichtig. Der Zweck des Memorierens oder der wörtlichen Aneignung ist, das Gelernte ganz zu haben, es sich jederzeit vorzuhalten, besser verstehen zu können, es innerlich sich immer besser und tiefer anzueignen und sich dadurch raten und führen zu lassen. Daher ist die erste Aufgabe des Lehrers, daß er das Auswendigzulernende dem Schüler lieb macht; ferner, daß er ihn gewöhnt und anleitet, das Gelernte auch zu gebrauchen. Dies geschieht, indem die Lieder und Sprüche zum Gebet verwendet werden, und die Schüler sie auch wirklich beten, und indem die angeeigneten Stoffe immer wieder benutzt werden, um anderes dadurch zu erläutern. Sie gewinnen dadurch selbst an Anschaulichkeit und Fülle des Inhalts und tragen dazu bei, daß es in dem angeeigneten Gedanken immer mehr zu einheitlicher Durchdringung und Verarbeitung kommt.

Liegen die memorierten Stoffe unbenutzt im Gedächtnis, so sind sie wie das in das Schweißtuch eingewickelte Pfund. Das sollen sie aber nicht sein, sondern ein reicher Schatz, von dem man täglich nimmt, und der durch das Zehren wächst und dazu wesentlich hilft, daß der Inhalt immer tiefere Wirkung übt. Es ist eine Kunst, das früher Gelernte in geschickter Weise wieder zu verwenden. Durch das wiederholte Erwägen lernt man den Sinn besser und vielseitiger verstehen; man denkt und lebt sich je länger, je mehr hinein; daher geht auch der Sinn in unsere Gedanken und Ansichten immer besser über. Auch wird uns der Inhalt dadurch geläufiger; und nur ein solches Verständnis, das die Sache mit Leichtigkeit beherrscht, übt eine Macht über unsere Gedanken aus.

Auch das wiederholte gute Sprechen der gelernten Gedichte, Lieder und dergleichen hat eine große Wirkung, wenn es nämlich so geschieht, daß der Schüler den Sinn aufmerksam erwägt und diesen durch seinen Vortrag klar und eindringlich heraustreten läßt. Das ist überhaupt der Gesichtspunkt, von dem aus man Lesen und Sprechen zu beurteilen hat. Gutes Lesen und Sprechen ist auch

eine Auslegung; gut ist beides nur dann, wenn darin der Inhalt seine klare Ausprägung erhält. Daher muß stets darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler aufmerksam auf den Sinn achten und sich beim Sprechen bemühen, diesen heraustreten zu lassen. Kräftiges Verständnis erzeugt auch kräftiges, energisches Sprechen, und dieses verstärkt wieder die innere Wirkung.

Besonders eindringlich kann das Chorsprechen sein, wenn die Schüler gewohnt sind, mit ihren Gedanken bei der Sache zu sein. Am Sprechen muß sich zeigen, was der Schüler an dem Gelernten hat. Der Zweck ist, sich dasselbe immer wieder zu vergegenwärtigen und aufs neue vorzuhalten.

Es muß dahin kommen, daß man von selbst an das Verwandte erinnert wird, daß ein Gedanke den andern hervorruft und einer den andern eindringlich macht. Denn dazu soll ja der Unterricht überhaupt dienen, sich erinnern, mahnen, zurechtweisen zu lassen. So ist demnach auch die Erinnerung für die Verinnerlichung und tiefere Hineinbildung des Inhalts in die Seele zu benutzen.

Endlich ist auch das Gewissen für diesen Zweck ins Auge zu fassen. Was man „ins Gewissen reden" nennt, hat einen sehr zweifelhaften Wert und kann eher dazu führen, zu verstocken, als empfänglich zu machen. Die beste Zucht über das Gewissen ist die Sache selbst: 1. wenn damit voller Ernst im Verständnis gemacht wird, 2. wenn die Forderungen so klar und bestimmt an den Schüler herantreten, daß er daraus erkennt, wie es bei ihm damit steht, und in seinem Gewissen sich eingestehen muß, daß er das Geforderte nicht getan hat, 3. wenn zur rechten Zeit die Frage getan wird: Wie steht es damit bei euch?

3. Alles dies sollte dazu dienen, zu zeigen, wie der Inhalt in den Schüler hineingebildet werden soll, und zwar zu dem Zwecke, daß er sich kräftig, die ganze Persönlichkeit bestimmend und beherrschend, aus ihm herausbilde.

a. Was das Ziel aller Erkenntnis und rechten Verstandesbildung sei, sagt die Schrift mit den Worten: „Seid verständig, was da sei des HErrn Wille!" „Meiden das Böse, das ist Verstand." „Wer das Gesetz bewahret, ist ein verständiges Kind." Das ist der Zweck alles Lernens. Darauf muß daher auch bei allem Inhalt in Schrift, Katechismus, Gesang und Lesebuch die Einführung in das Verständnis angelegt sein. Es soll die Gesinnung erzeugt werden, die sich in jedem Stücke ausprägt. Das Kind soll es so auffassen lernen, daß es genau in die Richtung eingeht, dem Inhalt beistimmt und sich von ihm in seinem Sinne und Tun bestimmen läßt.

b. Wo der Inhalt in kräftiger Weise sich aus dem Schüler herausbildet, da schafft er sich auch eine konkrete, lebensfrische Form. Mattes Sprechen, nachlässige Ausdrucksweise ist ein Zeichen unkräftiger Aneignung. Dagegen deutliches, bestimmtes Sprechen, wohlgeordnete, klare und präzise Darstellung beweisen, daß die Sache in kräftiger Weise angeeignet und darum auch entsprechend reproduziert wird.

Auch die Handschrift, die Sauberkeit und Genauigkeit in der schriftlichen Darstellung sowie die Reinheit des Gesanges sind in dieser Beziehung wichtig.

Die ansprechende und klare Form, in welcher der Inhalt zur Erscheinung kommt, steigert wiederum seine innere Wirkung. Daher sollte in jeder Schule in allen Leistungen, wie im Sprechen, Lesen, Singen, in schriftlicher und mündlicher Darstellung, im Zeichnen, auf die größte Korrektheit und Reinlichkeit hingearbeitet werden.

Konferenzbericht.

Die Ev.-Luth. Lehrerkonferenz von Erechim tagte vom 7. bis zum 9. Oktober v. J. in Erechim (Brasilien). Anwesend waren die Pastoren Busch, Sprengeler und Wachholz, Lehrer Steiner, Hilfslehrer König und Heinz. Am Vormittag des 7. Oktober wurde die Konferenz vom Vorsitzer, Pastor Busch, mit Schriftabschnitt und Gebet eröffnet. Nachdem das Geschäftliche erledigt worden war, verlas Pastor Sprengeler ein gut ausgearbeitetes und interessantes Lehrreferat „Vom Glauben". Der Referent führte das Wesen des Glaubens aus nach seinen drei Seiten: Erkenntnis, Beifall und Zuversicht. Lehrer Steiner ließ hierauf die Fortsetzung seines Referats folgen: „Die Psychologie die Kindes mit Berücksichtigung von Auge, Ohr, Gedächtnis und Verständnis." Beide Referenten wurden gebeten, ihre Arbeiten auf der nächsten Konferenz fortzusetzen. Hilfslehrer Heinz legte eine Katechese über die biblische Geschichte von Isaaks Opferung zur Besprechung vor.

Am Sonntag fand der Konferenzgottesdienst nebst Feier des heiligen Abendmahls statt. Der Unterzeichnete hielt die Beichtrede auf Grund von Luk. 9, 62 und Pastor Sprengeler predigte über Offenb. 7, 13. 14. Zur Verschönerung des Gottesdienstes wurden ein zweistimmiges Lied von den Schulkindern und ein Lied vom Konferenzquartett gesungen.

Am Montag wurde von Hilfslehrer König mit den Schulkindern eine Katechese über das Wesen des heiligen Abendmahls gehalten

und besprochen. Nun folgte eine Arbeit von dem Unterzeichneten über das Thema: „Warum wir auf einen regelmäßigen Schulbesuch vom sechsten oder siebten Jahre an bis zur Konfirmation dringen sollen.“ Alle Konferenzbrüder nahmen regen Anteil an der Besprechung sämtlicher Arbeiten. Sie wurden alle gründlich besprochen und auch kritisiert. Schöne und erbauliche Tage waren es, die wir dort in Erechim verlebt haben. Erfüllt mit neuem Eifer für das große und selige Werk unsers HErrn JEsu und seiner Kirche, kehrten alle wieder heim.

Folgende Arbeiten wurden für die nächste Konferenz erteilt: Schulpredigt: Pastor Wachholtz; Beichtrede: Pastor Busch; Musterkatechese über die biblische Geschichte „JEsus segnet die Kindlein“: Pastor Sprengeler; Katechese über die biblische Geschichte „Joseph und seine Brüder“: Hilfslehrer König. „Wie ist Gesangunterricht in der Schule zu erteilen?“ Pastor Wachholtz.

Als Gast weilte der frühere Hilfslehrer Henneberg in unserer Mitte. Die nächste Konferenz versammelt sich, so Gott will, in Pastor Sprengelers Gemeinde zu Paiol Grande.

C. J. S. Wachholtz, Sekr.

Altes und Neues.

Inland.

Zwei Schulen weihten am dritten Sonntag im Advent v. J. Gemeinden der Wisconsinsynode ein, nämlich die St. Paulsgemeinde zu Arlington, Minn., und die Christusgemeinde zu Swan Creek, Mich. M. L.

Virginia Schools and Religious Instruction. — The public school authorities of Virginia are trying to find a plan for including the study of the Bible as part of the high school course. The courses, as tentatively arranged, but not yet adopted, include ninety lessons each in Old Testament History, Old Testament Literature, and New Testament History and Literature. The courses are not obligatory, and instruction is not to be given in public school-buildings or paid out of public funds. Ninety periods of forty minutes each must be devoted to each course, under a competent teacher. Although the courses may be supplemented with doctrinal matter, the examinations, which are prepared by the State Board, will cover only the historical, geographical, and literary subjects outlined. Such work may be substituted by high school pupils for one or more of the regular electives, and half a unit credit is given for the satisfactory completion of one course, and one unit for two or three courses.

Lutheran Standard.

An $80,000 New Testament Manuscript. — The late J. Pierpont Morgan, who was widely known as a purchaser of rare books, manuscripts, and relics, was the possessor of the celebrated Spanish manuscript of the

New Testament, which is valued at $80,000. A Latin expert scholar who deciphered it came across the interesting passage of Matt. 16, 18. 19, which, as Roman Catholics have been contending, gives them the foundation for the teaching that to Peter and his successors, the popes, have been committed the keys of the kingdom of heaven, and finds the reading to be: "On this rock the Holy Spirit will build up My Church"; and again: "Whatsoever the Holy Spirit shall bind on earth shall be bound in heaven." The same reading has been found in another western manuscript. When it is remembered that the Roman Catholic Church has for centuries insisted that Peter is the rock on which Christ's Church was built, and that his power of the keys has descended in a line of succession upon all the popes, it must be a little disquieting to have this manuscript turn up in Roman Catholic Spain. Evidently that manuscript, and perhaps a number of others, existed long before the papacy with its doctrine of the power of the keys was invented. — *The Lutheran.*

Ausland.

Unsere Gemeindeschulen in Südaustralien. Einem Bericht, der unter dieser Aufschrift am 23. November des vorigen Jahres im „Beiblatt zum Lutherischen Kirchenboten für Australien" erschien und vom Präses der Synode in Australien, Pastor Th. Nickel, verabfaßt worden ist, entnehmen wir folgende Worte: „Eine schwere Zeit steht der lutherischen Kirche in Südaustralien bevor. Der Staat hat dieser Tage ein Gesetz erlassen, nach welchem alle lutherischen Schulen bis Ende Dezember 1917 geschlossen sein müssen. Schon sechs Monate nach Erlaß des Gesetzes hat der Erziehungsminister das Recht, diese oder jene oder auch alle Schulen zu schließen; länger aber als bis zum 31. Dezember nächsten Jahres darf keine bestehen. Von diesem Gesetz werden etwa 48 Schulen betroffen, die alle einzeln namhaft gemacht sind, nämlich 26 unserer Synode und 22 anderer Synoden. Die Vorlage, die kurz vor Toresschluß zum Gesetz erhoben wurde, ist eine Vergewaltigung unserer heiligsten Rechte und eine schreiende Ungerechtigkeit. . . . Durch das Gesetz, das unsere Schulen schließt, werden wir in der freien Ausübung unserer Religion gehindert; es ist ein Eingriff in unsere Religionsfreiheit und schlägt aller Gerechtigkeit und Billigkeit ins Angesicht. Denn während man die lutherischen Schulen schließt, läßt man die der katholischen Kirche und der Hochkirche von England unbehelligt. Auf diese schreiende Ungerechtigkeit haben auch Mitglieder des Oberhauses aufmerksam gemacht und öffentlich dagegen protestiert; aber umsonst. Die Feindschaft gegen unsere Schulen war so groß, die Erbitterung so allgemein, daß in kurzer Zeit, ohne viel Widerspruch, die Vorlage zum Gesetz erhoben wurde. Da die allerwenigsten Glieder der Legislatur unsere Schulen kennen, da viele irgendeiner Verleumdung, die man gegen sie ausspricht, glauben, da man sie für Brutstätten der Unloyalität hält, kann man sich über die Handlungsweise des Ober- und Unterhauses nicht wundern. Aber unverantwortlich bleibt sie und eine schreiende Ungerechtigkeit, daß man eine so ernste, wichtige Sache, wo es sich um die Existenz von fast fünfzig Schulen und um die Religionsfreiheit treuer Bürger und das Wohl Hunderter von Kindern handelt, einfach über das Knie gebrochen und in ganz kurzer Zeit gleichsam durchgepeitscht hat. . . . Was geschehen kann, um das Gesetz zu widerrufen, wird geschehen." M. L.

Universitätsbesuch in Deutschland während des Krieges. An der vor etlichen Jahren neuerrichteten Universität zu Frankfurt a. M. sind im Sommersemester 1916 425 Studierende (darunter 85 Frauen) neu immatrikuliert worden. Im ganzen waren 1338 Studierende immatrikuliert (gegen 850 im Sommersemester 1915 und 1052 im Wintersemester 1915—16). Von den 1124 Studierenden standen 643 im Heeresdienst, so daß im ganzen 695 Studierende an den Vorlesungen teilnahmen. Von den einzelnen Fakultäten zählte die rechtswissenschaftliche 215, die medizinische 539, die philosophische 316, die naturwissenschaftliche 207, die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche 241 Studierende. Zur Teilnahme an den Vorlesungen waren außerdem für das Semester 91 Gäste und 261 Besucher zugelassen worden. Die Gesamtzahl der zum Hören von Vorlesungen Berechtigten betrug somit im vierten Semester des Bestehens der Universität Frankfurt a. M. 1690. — Der Besuch der Universitäten von seiten der Frauen hat während des Krieges nicht abgenommen. Im verflossenen vierten Kriegssemester waren die Universitäten des Deutschen Reiches von 5460 Studentinnen besucht, was gegenüber der Friedenszeit eine Vermehrung um 1300 oder um fast ein Drittel bedeutet. Davon sind etwa 200 als im Sanitätsdienst tätig beurlaubt und 200 Ausländerinnen, die fast ausschließlich aus der Schweiz, Österreich-Ungarn und Amerika stammen. Der starke Zufluß der Frau zu den höheren Studien ist demnach durch den Krieg nicht gehemmt worden. Von 100 eingeschriebenen Universitätsstudenten waren vor Kriegsausbruch 6.7 weiblichen Geschlechts, letzten Sommer waren es bereits 10.5 Prozent. (Kirchl. Zeitschr.)

Aus Polen. „Die Anzahl der Volksschulen im Generalgouvernement Warschau hat sich seit der deutschen Besetzung um 79 Prozent vermehrt", meldet die übersee-Nachrichtenagentur. „Gegenwärtig gibt es 5984 solcher Schulen. Nach dem letzten russischen Zensus vom Jahre 1911 gab es in demselben Distrikt nur 1455 Volksschulen." (Germania.)

Telugu Hymnal. — A (common) Lutheran Hymn Book in Telugu has appeared in India. It was printed in the Braun Industrial Mission Printery, Rajahmundry, 1916. The editorial work was done by representatives of the Lutheran mission societies at work in India, including three native pastors and other native workers. The book contains 456 hymns. — *Ex.*

Buddhistische Sonntagsschulen in Japan. Die christlichen Sonntagsschulen Japans dienen, wie der „Deutsche Lutheraner" berichtet, dem Buddhismus jenes Landes als nachahmenswerte Vorbilder in der Errichtung buddhistischer Sonntagsschulen. Man will dadurch die japanischen Kinder bei der Religion ihrer Väter erhalten. Eine besonders lebhafte Bewegung in diesem Sinne setzte aus Anlaß der letzten Kaiserkrönung ein. Innerhalb der folgenden ersten acht Monate wurden in Japan nicht weniger als 1000 buddhistische Sonntagsschulen gegründet, deren Mitgliederzahl sich bereits auf über 120,000 beläuft. Sie stehen alle unter der Leitung einer nationalen Behörde, die u. a. darauf sieht, daß fleißige Mitglieder in jeder Weise ausgezeichnet werden. Auch die christlichen Sonntagsschullieder werden nachgeahmt, manche direkt herübergenommen, indem für „JEsus" der Name „Buddha" eingesetzt wird. Der Eifer der Buddhisten hat aber auch den Eifer der christlichen Sonntagsschulen erhöht. In den letzten zwei Jahren wurden nicht weniger als 898 neue Sonntagsschulen gegründet. Auch wurden 41,763 neue Sonntagsschüler gewonnen. (Kirchl. Zeitschr.)